

Schiffe von Nordamerika durch ihre Größe übertreffen. Die deutsche Geschützindustrie verfügt also jetzt über die gewaltigsten Schiffgeschütze, wenn einmal Bedarf daran eintreten sollte. — Die neuen Krupp'schen Geschütze sind 34,3 Zentimeter- und 38 Zentimeter-Geschütze. Was die Leistungen dieser neuen Geschütze anbelangt, so übertreffen sie alle bisherigen fremden Geschütze um ein Bedeutendes an Stärke. Das Krupp'sche 34,3-, 35,5- und 38 Zentimeter-Geschütz hat je ein 50 Kaliber langes Rohr, während z. B. das 35,6 Zentimeter-Geschütz Amerikas wegen der geringen Lebensdauer, welche die Geschützrohre durch zu starke Pulverladung hatten, eine Verringerung der Kaliberlänge von 50 auf 45 vorsehen mußte. Es wird interessant sein, einige Einzelheiten besonders über das größte Geschütz von 38 Zentimeter zu erfahren, da die Leistungen und Gewichtsmasse derart gewaltig sind, daß sie alle bisherigen Vorstellungen von Geschützleistungen übertreffen. — Die Länge des Rohres beträgt 20 Meter. Das Geschütz wiegt rund 760 Kilogramm bei einer Pulvermenge von 315 Kilogramm. (Zum Vergleich dazu sei mitgeteilt, daß die neuen 30,5 Zentimeter-Geschütze der neuesten deutschen Dreadnoughts Geschütze von „nur“ 390 Kilogramm Gewicht mit Pulverladung von 165 Kilogramm aufweisen.) Die größte Schußweite des neuen Geschützes beträgt rund 4 deutsche Meilen. Die Wirkung des gewaltigen Geschützes auf moderne Panzerungen geht aus der Tatsache hervor, daß es nahe an der Mündung einen Stahlpanzer von 1354 Millimeter Dicke durchschlagen kann. Die Arbeit eines Schusses des 38 Zentimeter-Geschützes beträgt rund 34 000 Meterknoten. Somit muß dieses Geschütz als das gewaltigste Geschütz der Welt angesehen werden, da es die größte Arbeit leistet. Es übertrifft z. B. das für die Befestigung des Panamanals in Aussicht genommene 40,6 Zentimeter-Geschütz an Geschützleistungen um 4000 Meterknoten bei jedem Schuß. — Die Zeitungen teilen jüngst mit, daß für den Panamanal ein Geschütz von einer englischen Firma verwendet werden wird, das eine Leistung von 30 000 Metern vollbringen wird. Trotzdem alle anderen Abmessungen und Gewichte des amerikanischen Geschützes das Krupp'sche bedeutend übertreffen, sind die Leistungen doch geringere, sobald das deutsche Geschütz auch weiterhin als das größte Schiffgeschütz der Welt anzusehen ist.

„Königliche Volkszeitung“ und „Norddeutsche Allgemeine“.

Die „Königliche Volkszeitung“ hatte in einem Artikel die Kosten der neuen Wehroverlagen und ihre Deckung, die Einnahmen an Zöllen und Steuern nach ihrer Veranschlagung in den Etats für 1910 und 1911 und dem Staatentwurf für 1912 gegenübergestellt der wirtlichen Einnahme im Rechnungsjahre 1910 und in den ersten zehn Monaten des Rechnungsjahres 1911, sowie der aus letzterer durch Zuschlag von zwei Prozenten berechneten mutmaßlichen Einnahme im ganzen Staatsjahre 1911. Zählt man die so errechneten Summen für 1911 zusammen, so ergeben sich 1652,4 Millionen Mark; der Staatshaushalt für 1912 beträgt dagegen 1548,7 Millionen Mark und daraus wird gefolgert, daß der Etat verdeckte Ueberschüsse enthalte und die Einnahmen um 100—120 Millionen Mark höher eingeseht werden könnten. — Demgegenüber bemerkt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, daß das nur faktualistisch stimmt, aber nicht tatsächlich. Die Differenzen zwischen 1911 und 1912 stammen aus den

Wehrstrategien bei den Zöllen, der Zunder- und Brauntweinsteuer, des Stempels auf Wertpapiere und Börsenumsätze; in den übrigen Posten decken sich der Betrag von 1911 und die Schätzung von 1912 bis auf geringe Unterschiede. Die Einnahmen aus einer Anzahl von Abgabengeweißen fließen nicht Monat für Monat gleichmäßig und es muß daher zu unrichtigen Ergebnissen führen, wenn die Einnahmen für die noch nicht abgelaufenen Monate eines Staatsjahres einfach in derselben Höhe wie die durchschnittliche Einnahme in den bereits abgelaufenen Monaten eingeseht wird. Die Differenz, die sich infolge dieser von der „Königlichen Volkszeitung“ angewandten Rechnungsart ergibt, beträgt etwa 22,4 Millionen Mark. Um 40 Millionen Mark muß die Zolleinnahme, um 24—25 Millionen die Einnahme an Zundersteuer und um mindestens 4 Millionen die Einnahme an Brauntweinsteuer im Jahre 1912 niedriger angefeht werden, als die voraussichtliche wirtliche Einnahme im Jahre 1911. Von dem Betrage von 104 bis 106 Millionen, um welchen nach der Berechnung der „Königlichen Volkszeitung“ die Einnahmen im Staatentwurf für 1912 zu niedrig angefeht sein sollen, verbleibt mithin nur noch ein Ueberschlag von etwa 15 Millionen Mark bei den Zöllen. Dieser Ueberschlag beruht auf einer nach früheren Erfahrungen durchaus berechtigten Vorfeht bei der Voranschätzung dieser zum großen Teil auf der Konjunktur beruhenden Abgaben. Die Einnahmeschätzung des Staatentwurfes für 1912 ist also, so fehleht die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, so aufgestellt, wie es nach den durch diejährige Uebung erprobten Grundfehten gefehten mußte.

Deutsches Reich.

Wie in Wiener Hofkreisen verlautet, wird Kaiser Wilhelm am 20. März bei Kaiser Franz Joseph in Schönbrunn eintreffen und am nächsten Tage auf der Insel Brioni bei Pola sein, um den Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand zu besuchen. Am 22. März kommt Kaiser Wilhelm nach Venedig, wo eine Begegnung mit König Viktor Emanuel erfolgen wird.

Diesjährigen Kruppenteile und Beförderungen, die im nächsten Jahre die Feier ihres hundertjährigen Bestehens begehen können, sangen schon jetzt damit an, entweder ihre früheren Angehörigen um Angabe ihres Aufenthalts oder um Beiträge für eine Veröfentlichung ihrer Regimentsgeschichte zu ersuchen. In Frage kommen außer der Landwehr allein 50 deutsche Kruppenteile: 39 Infanterieregimenter, 1 Jägerbataillon, 2 Dragoner-, 4 Husaren-, 2 Ulanen- und 2 Feldartillerieregimenter.

In diesem Monat wird voraussichtlich auf der Danziger Schiffschau-Werft das als Ersatz Regie hergestellte Großschiff vom Stapel gelassen werden. Es soll, wie wir schon meldeten, den Namen König Albert erhalten. König Friedrich August hat eine Einladung zu diesem Stapellauf erhalten. Soweit es sich überfehen läßt, wird der König die Taufe des neuen Schiffes vollziehen. Ueber das neue Schiff werden folgende Einzelheiten bekannt: Ersatz Regie wird eine erhöhte Gesamtsumme von 47 550 000 M. beanspruchen, und zwar werden zum Bau des Schiffskörpers einschließlic der Ausrüstung 29 1/2 Mill. Mark erforderlich sein; für die Beschaffung der artilleristischen Ausrüstung 16 655 000 M. und für die Torpedoausrüstung 1,4 Millionen Mark. Eine Displacementssteigerung ist von

22 800 auf 24 500 Tonnen eingetreten, bei einer größten Länge von 172, größten Breite von 20 Meter und einem mittleren Tiefgang von 8,3 Meter. Die Anschaffungskosten für die artilleristischen Ausrüstungen hingegen werden nur 16 655 000 M. gegen 19 Millionen Mark bei der kleineren Oldenburg beanspruchen, weil eine um zwei 30,5-Zm.- und zwei 8,8-Zm.-Geschütze verringerte Ausrüstung an Bord erhalten wird. Aber der Einbau dieser verringerten Ausrüstung wird dem Schiff dennoch einen erhöhten Geschwertsverleihen.

Dr. Zur Förderung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs hat der preussische Finanzminister an diejenigen Lieferanten des Ministeriums, für die nach dem Umfang ihres Geschäftsbetriebes der Anschluß an den Giroverkehr in Frage kommt, folgendes Schreiben gerichtet: „Im allgemeinen Interesse muß auf die unrichtige Verparung barer Umlaufmittel Wert gelegt werden. Der bargeldlose Zahlungsverkehr würde eine weitere Förderung erfahren, wenn die Lieferanten auf ihren Rechnungen ihr Bank-, Post-, Spar-, Sparkassen- oder ein anderes an den Giroverkehr angefehtenes Konto ersichtlich machten, so daß der Empfänger die Zahlung ohne Rückfrage im Girowege bewirken kann. Ich glaube nicht, daß dieses Verfahren Ihren Interessen widerspricht, und möchte deshalb empfehlen, sich ihm anzuschließen. Seitens der Staatsbehörden wird in Zukunft bei der Wahl der Lieferanten die Möglichkeit der Zahlung im Girowege mitberücksichtigt werden. Bemerkt wird allgemein, daß die zur Zahlung angewiesenen Beträge den Kontoinhabern sofort im Giroverkehr usw. überwiesen werden, sobald die Quittung des Empfangsberechtigten der zahlenden Kasse überfandt ist. Das persönliche Erscheinen des Empfangsberechtigten an der Zahlstelle oder die Entsendung eines Bevollmächtigten oder besonderer Boten wird dadurch entbehrlich.“ Die nachgeordneten Behörden sind ersucht worden, entsprechend zu verfahren.

Zudem Plan eines Reichsperoleummonopols geht der „N. Pr. Korresp.“ von unterrichteter Seite folgende Mitteilung zu: „Dem Plan eines Reichsperoleummonopols stellen sich erhebliche Schwierigkeiten entgegen. Der Befehlentwurf, dessen Einbringung im Reichstage noch am Mittwoch in politischen und finanziellen Kreisen als zweifellos bevorstehend galt, begegnet neuerdings in Regierungskreisen Bedenken sozialpolitischer Art dahingehend, daß der Petroleumpreis, der gegenwärtig schon hoch ist, durch ein Monopol eine weitere Steigerung erfahren würde. Man ist deshalb überfeingelommen, von der Einbringung dieses Befehlentwurfes abzusehen. Die Angelegenheit kann als verlag gelten.“

Der beschäftigte Anarchist Primo Bufetto, ein Italiener, der sich zuletzt in Frankfurt a. M. aufhielt, ist, wie der Polizeipräsident v. Jagow bekannt gibt, aus ganz Preußen ausgewiesen worden. Man hatte schon lange nach Bufetto gefucht.

Zwischen den verschiedenen Fraktionen im Reichstage finden gegenwärtig Besprechungen statt, um die Möglichkeit eines gemeinsamen Zusammengehens der bürgerlichen Parteien bei der Präsidentschaftswahl im Auge zu fassen. Als Vertreter der Nationalliberalen ist der Abgeordnete Hoffmann beauftragt, die Verhandlungen zu führen, die jedoch noch nicht zu bestimmten Vorschlägen geblieben sind. In erster Linie kommt als nationalliberaler Präsidentschaftskandidat wieder der Abgeordnete Paasche in Betracht.

MAGGI Bouillon-Würfel der beste! 

5 Würfel 20 Pfg., einzelne Würfel 5 Pfg.

Rosen und Dornen.

Roman von Arthur Japp.

61

„Das Gesellschaftsleben zerstreut Dich, verbraucht Deine beste Kraft. Lebe wieder wie früher, still für Dich und Deine Arbeit! Und Du sollst sehen!“

Sie hatte bei den letzten Worten stehend den Arm um ihn geschlungen, er aber rief sich mit heftiger Gebärde los. Ein schneidendes, gelendes Lachen erscholl von seinen Lippen. „Sich den ganzen Tag bei mir an der Rockfalte, sei hübsch häuslich und geh um zehn zu Bett wie jeder Philister und ehrsame Spielbürger! Das willst Du doch sagen, was?“

Er sah ihr mit höhnlichen Blicken ins Gesicht. Und nun beugte er sich zu ihr hinüber und schrie ihr in plötzlichem Wutausbruch zu: „Daß ich ein Dummkopf war! Nicht wahr, weil Du eiferfüchtig bist, weil Du Dich ärgerst, daß ich mich auch mal nach anderer Gesellschaft sehne, daß ich nicht immer bloß Familie stümpe, deshalb hast Du nun die glünstige Gelegenheit ergriffen und einmal Deinem ganzen Groll gegen mich Luft gemacht! Deshalb machst Du mit meinen Feinden gemeinschaftliche Sache und verunglimpft mich und mein Werk — aus niedriger, kleinlicher Rachsucht. Also matt und wirkungslos findest Du mein Stüd? Du — Du! Aber ich will Dir nur sagen, ich lache über Deine schönen Ermahnungen, jawohl, ich pfeife darauf. Doch Du seht schadenfroh über mich herfallen, weißt Du, wie ich das finde? Einfaß erdärmlich, verächtlich!“

Er stürzte an ihr vorbei, aus dem Zimmer hinaus. Die aufs höchste Ueberraschte, Erschrockene taumelte. Gleich sank sie auf den nächsten Stuhl und preschte die Hand auf das sich schmerzvoll zusammenkrampfende Herz. Seine harten, graufamen Worte gelitten ihr noch in den Ohren. Wie konnte er, der doch wußte, daß sie bereits voll Vertrauen, Bewunderung und Verehrung an ihm gehangen hatte, als er noch unbekannt im Verdorgenen schuf, als außer ihr noch niemand seine Bedeutung erkannt hatte — wie konnte er nur so furchtbar ungerecht gegen sie sein! Liebte er sie denn nicht mehr, ja, hatte er sie überhaupt je aufrichtig und wahrhaft geliebt? 20. Kapitel.

Ewald Bohm hatte ein gutes Geschäftsjahr hinter sich.

Er hatte einen erfreulichen Reingewinn erzielt, der sein feheres Gehalt als Buchhalter bei der Firma Oskar Müller u. Co. um das Dreifache überstieg. Aber er hatte keine rechte Freude an diesem Erfolg. Die Begegnung mit Wanda von Sterned, das sich daran knüpfende Gespräch und die Mittelung, die sie ihm gemacht, hatten ihn aus seinem Gleichgewicht gebracht. In den ersten Tagen hatte er sich wie zerschmettert und betäubt gefühlt. Er hatte alle seine Willenskraft aufzubieten müssen, um seinen Geschäften nachgehen zu können. Er hatte das dumpfe, bestommene Gefühl eines Wirtlichen, der mit seinen teuersten Hoffnungen Schiffbruch gelitten und der sich von seinem künftigen Leben keine Freude mehr versprechen kann. Jetzt, da er die Gewißheit hatte, daß ihm Wanda von Sterned für immer verloren war, empfand er erst, wie groß das Übel gewesen wäre, daß er in dem Besitz der Geliebten seiner Jugend gefunden haben würde.

Freilich, während all der Jahre, da sie einander nicht gesehen, in seiner beschwerden, abhängigen Buchhalterstelle war nicht ein einziges Mal der süßhe Gedanke in ihm wach geworden, nach Wanda von Sterneds Hand zu strecken. Jetzt aber, da er sie in ihrem ganzen Liebreiz, in ihrer vollendeten Schönheit wiedergesehen, da das süßhe Wagnis, sich auf eigene Füße zu stellen, von so großem Erfolg begleitet gewesen wäre, die Möglichkeit, sich Wanda zu erringen, nicht mehr etwas so Uudenkbares, Unerreichbares gewesen. Um so stärker traf ihn nun der Schlag, der so jäh und ungeahnt auf ihn herniedergefahren war.

Als er sich von seiner ersten Betäubung erholt hatte, glühten Horn und Empörung in ihm. War es nicht entsehtlich, furchtbar, zuzusehen, wie die Unglückliche ihr eigenes Lebensglück der Familie zum Opfer brachte? Hatte er ihr nicht angesehen, daß sie selbst schwer unter dem, was sie auf sich genommen, litt? Ja — er sagte es sich unter Schmerzen und Wunden; ebenso elend wie er war auch sie, denn die Liebe aus ihrer Kinderzeit war auch in ihr wach geworden, und ihr Herz schlug ihm heiß und sehnstuchsvoll entgegen wie das seinige ihr.

Äußerst phantastische Gedanken zogen ihm durch den Kopf. Sollte er nicht Wandas Eltern aufsuchen und ihnen ins Gewissen reden? Oder ob er einmal mit Herrn Scholz sprach und

ihm die Augen öffnete? Der bildete sich am Ende ein, daß Wanda seine Liebe erwiderte!

Freilich, bei ruhiger Ueberlegung sah er ein, daß er nicht das mindeste Recht besaß, eine seiner abenteuerlichen Ideen zur Ausführung zu bringen. Nein, er konnte nichts tun, als sich stillschweigend zu fügen und wie Wanda still und ergeben zu dulden.

Als er in den ersten Tagen des nächsten Monats in dem Kontor der Firma Biegler und Scholz vorfprach, um den für die Weitverlieferung des Monats fälligen Betrag zu kassieren, empfing ihn Fräulein Meta allein. Die Buchhalterin begrüßte ihn mit ihrem freundlichsten Lächeln und ihrem gefühlvollsten Augenausschlag.

„Sie treffen es heute schlecht, Herr Bohm,“ sagte sie. „Der Kassierer, Herr Krause, ist nach unserm Blah gefahren, Herr Biegler ist krank und Herr Scholz“ — sie deutete nach der Tür des Privatkontors des Chefs und schnitt eine komische entsehte Miene — „na, mit dem ist seit ein paar Tagen überhaupt nicht zu reden.“

„So?“ Ewald Bohm sah fragend in das lebhaft grimasierende Gesicht. „Ich hätte aber doch Herrn Scholz gern noch eine Offerte gemacht.“

Fräulein Meta winkte heftig ab. „ne Offerte? Man lieber nicht! Übel würden Sie heute damit doch nicht haben. Keel! Damit bleiben Sie ihm man heute lieber drei Schritte vom Leibe. Sonst — der ist tapaber und“ — die Buchhalterin ließ einen leisen Pfiff hören und machte eine nicht mißzuverstehende Geste nach der Tür zum Flur.

Ewald Bohm amüßerte sich über die droilige Art der Buchhalterin.

„Na, na, so schlimm wird es ja nicht gleich werden! Was ist denn passiert?“

Die Buchhalterin warf einen unwillkürlichen, ängstlichen Blick nach der Verbindungstür, die in das Privatkontor führte. „Wie? Sie wissen noch nicht?“

„Über was denn?“ Fräulein Meta beugte sich zu dem jungen Mann hinüber; ihre Wangen nahmen einen Ausdrück flerbenden Eifers an. „Seine Verlobung ist ja geschickung.“